

*Koschka Linkerhand*

**DIE IRRFAHRTEN  
DER ANNE BONNIE**

*Roman*

Alle Charaktere, Schauplätze und Handlungen in diesem Roman sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden und toten Personen sind unbeabsichtigt.

Lektorat: Katja Schurter

© Querverlag GmbH, Berlin 2018

Erste Auflage September 2018

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung einer Vorlage von Katharina Zimmerhackl.

Druck und Weiterverarbeitung: CPI

ISBN 978-3-89656-267-8

Printed in Germany

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH

Akazienstraße 25, 10823 Berlin

[www.querverlag.de](http://www.querverlag.de)

„Was würdest du tun, wenn ein Wunder geschähe und wir kämen morgen früh hier raus und könnten ganz neu anfangen? Keine Strafanzeigen und niemand wäre hinter uns her?“

„Na, ich glaube ... ich würde alles anders machen. Vor allem würde ich nicht im selben Bundesstaat leben, wo wir den Job machen. Wir würden in einem anderen Staat leben. Wir würden dort ehrliche Leute bleiben, und wenn wir eine Bank hochnehmen, machen wir das im anderen Staat.“

*Bonnie und Clyde (1967)*

# ÜBERFAHRT



Das Erste, woran ich mich deutlich erinnere, ist: Wir fahren übers Meer, Vater, Mutter und ich; Vater hebt mich über die Reling des transatlantischen Segelschiffs, in den scharfen Wind hinaus, ich sehe unendliche Flächen Blau, die sich kräuseln, und feine Wassertröpfchen springen mir ins Gesicht; während Mutter unten in der Kabine liegt und kotzt. Der Wind bauscht die Segel, kraftvoll gleitet das Schiff durchs Wasser, der große Ozean schäumt und zischt, und groß und feierlich sind auch Vaters Worte, er sagt: Wir fahren in die Freiheit, Anne.

Ich freue mich, ich bin noch keine vier Jahre alt, und mir gefällt dieses Wort: Freiheit, es steckt zwei Mal *ei* darin, wie die Spiegeleier, die es zu Hause, das jetzt Alte Welt heißt, manchmal gegeben hat. Dorthin werden wir nie wieder gehen, sagt Vater, und wieder zittert sein Schnauzbart in heiligem Ernst.

Dann kommt Mutter herauf, um frische Luft zu schnappen, bleich und ein wenig grün im Gesicht; und Vater stellt mich auf meine zwei Füße zurück und nimmt sie beim Arm.

So kamen wir in Amerika an, und hier beginnt meine Geschichte.

Jetzt, im Herbst des Jahres 1721, sitze ich wieder auf gepackten Truhen; und eines der Dinge, die ich verwahren muss für eine lange Reise, ist meine Geschichte.

Wahrscheinlich ist es nicht die Zeit, Geschichten zu erzählen, jetzt, da alles westwärts drängt; auch bin ich kein Geschichtenerzähler wie John Reckham oder mein Freund Snaterbek. Und doch will ich erzählen. Ich will sie stückchenweise verpacken, meine Geschichte, sie in Papier und Stofflappen hüllen, dass sie mir nicht kaputt und verloren geht unterwegs.

Denn meine Eltern sind tot, desgleichen mein Kapitän und meine Geliebte; mein Ehemann, steht zu hoffen, auch. Ich

habe kein Land, in das ich gehören würde: weder die südlichen Kolonien noch Irland, und schon gar nicht die Bahama-Inseln. Einen Gott, der Anspruch auf meine unsterbliche Seele erhebt, habe ich nur in brenzligen Augenblicken. Also muss ich selbst mir meine Geschichte erzählen. Ich muss mir die Wörter gefügig machen, wie Calico es konnte, wenn er großartige Panoramen von Wasserschlachten entwarf und jeder Zuhörer glaubte, die blutgefärbte See mit eigenen Augen zu sehen.

Meine Vergangenheit ist tot: Anne Bonnie gibt es nur noch in Teilen, ebenso wie Anne Brennan, Anne Cormac und den Seemann Bonnie, der ich einmal war. Ich habe mir ein Kleid mit engem Kragen und feste Schuhe angezogen, um Anne Burleigh zu werden, eine ehrbare Pioniersfrau, die auszieht, den Westen des nordamerikanischen Kontinents urbar zu machen.

Aber noch bin ich nicht diese Anne Burleigh; noch laufe ich durch Pfarrer Burleighs Haus und sortiere seine Haushaltswaren und seine Bücher, sein bisschen weißes Zeug und alles andere, was mit muss ins große Abenteuer. Selber habe ich keine Sachen zu sortieren. Ich besitze nichts, was sich zu transportieren lohnte; ich bin frei – gottlos und vogelfrei. Ich reise besitzlos gen Westen, nackt wie der erste Mensch, und das Einzige, was ich einzupacken habe, ist diese Geschichte.

Sie beginnt in Charles Town in der königlich-britischen Kolonie Carolina, wo mein Vater, William Cormac, nach unserer Ankunft etwas Land kaufte – eine kleine Stadt, eher ein großes Dorf, das sich von den Dörfern zu Hause am auffälligsten dadurch unterschied, dass es trotz der frühen Jahreszeit außerordentlich heiß war. Das Klima, in das wir geraten waren, war mild und seenah wie das irische, es ging eine salzige Brise, aber die schwarze Erde, über die die Kutsche mit all unseren Gepäckstücken rollte, dampfte vor Feuchtigkeit und Wärme. Ansonsten gab es wenig Aufregendes in Charles Town, das von Engländern, Iren, Deutschen und einem Häuflein Hugenotten besiedelt war: Häuser, Hunde, Pferdewagen, barfüßige Kinder, die sich in den Gassen herumdrückten, einen Hafen;

und als höchsten Punkt das weiße Holzkreuz überm Dorfplatz, das nach unten hin in eine kleine Kirche mündete. Ich war, meinem geringen Alter zum Trotz, enttäuscht nach all der glitzernden Verheißung, die Vater allabendlich über mich ausgestreut hatte, wenn von der Neuen Welt die Rede gewesen war.

Im Laden, wohin man mich mitnahm, steckten, sobald wir den Mund aufgetan hatten, zwei Damen die Köpfe zusammen und sagten: Mein Gott, schon wieder Iren. Sie sagten es weniger über meine Mutter, die zart und aschblond war und Dolores hieß wie eine Engländerin oder Spanierin; sondern über meinen Vater, der vierschrötig und schwarzhaarig und mit einer Donnerstimme gesegnet war wie ich.

Cormac, der die Iren nie geliebt hatte, verkündete, seinen Sohn und Erben Charles zu nennen – zu Ehren dieses englischen Königs, des Stadtvaters von Charles Town, der seine besten Männer ausgesandt hatte, der übervölkerten Alten Welt die fruchtbare amerikanische Wildnis zum Geschenk zu machen. Die Iren von Charles Town schüttelten die Köpfe über Cormac, den Quertreiber; die englischen Familien ignorierten den verrückten Iren und blieben wie seit jeher unter sich. Und so kam es, dass niemand meine Familie besonders mochte, weder die Iren noch die Engländer; von den paar Deutschen, die abseits auf ihren Rübenfeldern wühlten, ganz abgesehen.

Leider gebar Dolores meinem Vater keinen Charles; er hatte nur mich, ein Mädchen. Und so gern er mich damals hatte und obwohl ich kein Bastard mehr war, sondern eine legitime Tochter und Erbin: Es wurmte ihn. Noch viel später hörte ich ihn regelmäßig fluchen, dass seine Zeugungskraft, die ihn in Irland Kopf und Kragen gekostet hatte, ihn in Amerika so schmähsch im Stich ließ.

Und ich blieb allein, wie ich es gewohnt war.

Vorerst aber hatte Cormac wenig, was er einem Sohn hätte vererben können. Den Großteil seiner Besitztümer hatte er in Irland verloren. Er, der in Kinsale in der beschaulichen Grafschaft Cork ein geachteter Rechtsgelehrter gewesen war

und daneben vor allem Schafe besessen hatte, sah keine Wahl, womit er in Amerika unser täglich Brot verdienen müsste. Er widmete sich der gängigen Anbaupflanze der südlichen Kolonien – oder, wie Mutter, die stets sehr einfache Worte fand, sagte: Er machte in Baumwolle.

## 2.

Baumwolle – ich musste lachen, als Vater zum ersten Mal davon sprach: Ich stellte mir Wollknäuel vor, die von hohen Ästen hingen. Im Grunde war ich nicht sehr verwundert, dass Vaters neues Geschäft mit solch sonderbaren Dingen zu tun haben sollte, befanden wir uns doch in der Neuen Welt, wo die Dinge anders waren als zuvor, wo manches eben auf dem Kopf stand.

Unser neues Haus war anfangs nur eine große Holzhütte, die Vater zusammengezimmert hatte; später verwandelte sie sich in ein richtiges Haus, ein schmuckes zweistöckiges, in dem Mutter eifrig kochte, nähte, putzte; es war sogar ein bisschen zu groß für uns drei.

Hinter dem Haus lag ein Garten, wo Mutter Gemüse zog, ich fand ihn bald eng und langweilig; und dahinter kamen Plantagen, die gingen weit, weit. Auf diesen Feldern wuchs die Baumwolle, die uns Wohlstand beschern sollte. Das Land um Charles Town herum war nicht sonderlich geeignet für Baumwolle, doch Cormac, der bereits beschlossen hatte, dass die Baumwolle uns reich machen würde und nichts anderes, verbrachte einen guten Teil der nächsten Jahre damit herauszufinden, wie sich die verdammte Schwarzerde am besten austrocknen ließe.

Wie alle Baumwollfarmer in Carolina besaßen wir eine Handvoll Arbeiter, halb unsichtbare, dunkle Leute, die die hüfthohen Pflanzen beschnitten und, wenn es an der Zeit war, die weißen Bällchen pflückten. Fünf oder sechs waren es, jedenfalls so wenige, dass sie sich in der Weite der Plantagen verloren und man dort für gewöhnlich keinen Menschen antraf, sondern meilenweit nichts als das Gestrüpp der Baum-

wollpflanzen und schwarze Erde. Und wenn Vaters Felder zu Ende waren, fingen die der Nachbarn an, die ebenfalls Baumwolle züchteten, Plantage folgte auf Plantage, bis zum Horizont und darüber hinaus.

Manchmal lief ich zwischen den Pflanzungen auf und ab, weil ich nicht begreifen konnte, dass sie kein Ende hatten, dass kein Zaun kam, kein Wald, nur irgendwann ein kleiner Fluss. Ich lief und lief, bis ich ganz außer Atem war und die Sonne mir in den Hinterkopf stach, ohne dass je ein Ende gekommen wäre.

Drüben in der Alten Welt hatten wir auf einem Hof gewohnt, der rechts und links von anderen Höfen begrenzt wurde. Rechts war eine hohe Mauer, eine etwas unheimliche, an der dunkler Efeu rankte; links befand sich ein Tor zum Nachbarhof, ein Durchgangstor, das nicht mehr benutzt wurde; ich habe seine Flügel nie geöffnet gesehen. Aber es musste dort Menschen geben – eine Familie wie meine, stellte ich mir vor, mit einem Knecht und Mägden, einem Vater-Herrn und seiner Frau. Manchmal hörte ich Stimmen, die sich unterhielten, auch Kinderstimmen, oder es schnüffelte im Spalt zwischen Pflaster und Hoftor eine schwarze Hundeschnauze hin und her. Aber nie sah ich die Menschen, die dort drüben wohnten, ich glaubte wohl, sie lebten in einer anderen Welt.

Dabei war das Tor, das mich von dieser Welt trennte, alt und löchrig, nachmittags fiel zwischen die einzelnen Bretter hindurch Licht und zeichnete schmale Streifen quer über unseren schattigen Hof. Drückte ich mein Gesicht gegen das trockene Holz, war verschwommen Grünes zu sehen, Apfelbäume, glaube ich, und auch der Abstand zwischen Hoftor und Pflaster war so breit, dass ich bequem hätte drunter gucken können, wenn ich mich hingehockt hätte, aber das traute ich mich nicht, auch wegen der Hundeschnauze. Ich sah ein, dass am Hoftor die Welt zu Ende wäre und mich die Dinge drüben nichts angingen.

Umso erstaunter war ich, als eines Tags, als ich allein auf dem Hof saß und mit Murmeln spielte, ein Gesicht aus der anderen Welt herüberkam und mich anschaute. Es war ein Mäd-



chengesicht, braun mit strohgelben Zöpfen und so schmutzig, wie ich noch nie ein Kind gesehen hatte. Ich starrte zurück, und das fremde Mädchen schob seinen ganzen Körper unterm Hoftor durch, stand auf und kam zu mir herüber. Es war viel größer als ich, schmal, mit wunden Knien und Ellenbogen: halb grindig und halb rosa verheilt. Auch seine Kleider waren verdreckt, als wäre das Mädchen unter die Räuber gefallen. Es kam zu mir und nahm mir meine Murmeln aus der Hand, um damit zu spielen.

Schöne Murmeln waren es, richtige Glaskugeln, die Vater mir gerade erst geschenkt hatte, sie nahmen das Sonnenlicht in sich auf, färbten es hellrot, blau oder purpurn und spiegelten es wider, als käme es aus ihnen selbst. Sie beleuchteten die Hände des fremden Mädchens, das sie zu einem Glasgebilde aufschichtete: einem Gebilde aus fünf Schichten immer kleiner werdender Vierecke. Ich staunte es nur immer an, dies Mädchen, das neben mir kniete, selbstverständlich wie die Hofkatzen, die sich in der Sonne aalten, und es war sonderbar schön, ihm zuzusehen. Feine Schauer liefen über meine Haut, es war, als löste ich mich langsam auf; ich bestand nur noch aus Augen und aus Frieden. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte das Mädchen immer weiter mit meinen Murmeln spielen können.

Das ging so ein Weilchen, dann hörte ich die Frau kommen, vielleicht war es auch Mutter, die mich hereinrufen wollte. Das Mädchen horchte, dann sprang es auf, trat dabei gegen das Murmelgebilde, dass die Kugeln in alle Richtungen davonrollten, und kroch unter das Tor hindurch zurück in seine Welt. Als Mutter bei mir angekommen war, saß ich allein im Hof und putzte meine Glasmurmeln, die ganz staubig geworden waren. Mutter glaubte mir nicht, dass von drüben ein Kind gekommen sein sollte.

Einige Male kam das Mädchen wieder, ab und zu sprachen wir auch miteinander, wenn es sich meine Murmeln nahm oder meine Lumpenpuppe oder meine Holztiere. Aber immer verschwand es, wenn einer der Erwachsenen sich näherte. Jedes Mal erzählte ich Mutter davon, beteuerte, dass es dieses

Mädchen wirklich gab, aber Mutter glaubte mir nicht recht. Sie kannte alle Kinder im Ort und wollte immer wissen, wie das Mädchen mit dem schmutzigen Gesicht denn heiÙe, aber das wusste ich nicht.

Heute bin ich – natürllich – versucht zu erzählen, dass dies erste Mädchen, das ich kannte, Mary geheiÙen hat.

### 3.

Aber eine ordentliche Geschichte – so habe ich es von Vater, meinem Lehrer Nathan und von Kapitän Calico gelernt – springt nicht von da nach dort, je nachdem, was dem Geschichtenerzähler gerade einfällt. Eine ordentliche Geschichte hat einen Anfang und ein Ende, und zwischen diesen beiden Ereignissen fließt ein Flüsschen, dem jedermann folgen kann, der möchte. Dies Flüsschen mag Inseln, seichte Stellen und Nebenarme aufweisen, dennoch fließt es in eine bestimmte Richtung und mündet an einer nur ihm bestimmten Stelle ins Meer. Daran muss ich mich halten, sonst komme ich am Ende ganz woanders heraus und nicht im Jahr 1721 in Charles Town über meinen gefüllten Truhen, als Anne, die Überlebende. Diesen Ausgang der Dinge will ich nicht in Kauf nehmen.

Von nun an erzähle ich also der Reihe nach, wie es sich gehört.

Eine ordentliche Geschichte kann gut eine Vorgeschichte gebrauchen, und meine Vorgeschichte spielt in der Grafschaft Cork in Irland. Sie beginnt einige Zeit vor meiner Geburt mit Vater, Mutter und drei Silberlöffeln.

Im grünen, kühlen, katholischen Irland hatten überhaupt die Dinge ganz anders gelegen. Vater und Mutter waren nicht verheiratet; und ich war nicht Vaters Tochter, sondern die einer seiner Dienstmägde. Vater selbst spazierte sonntags über seine Wiesen und Weiden, ein richtiger Herr mit Spazierstock und glänzend polierten Stiefeln, und ließ sich von den Schafhirten und Knechten grüÙen, die über ihrem Feiertagsbier saÙen.

Auch eine Herrin gab es in Irland, die ich hätte Herrin nennen müssen, hätte sie jemals zu mir gesprochen; ich kannte sie als *die Frau*, wie alle anderen Bediensteten. Sie war eine Riesin wie Vater – kein zartes Geschöpf wie meine Mutter – und trug eine mächtige Haube, die anzeigte, wie reich und vornehm sie war, und immer war sie rot im Gesicht, als stünde sie unter übergroßem Innendruck und drohte zu zerplatzen. Sie litt unter der Melancholie, was sie nötigte, zur Kur ans Wasser zu fahren: an die Keltische See oder in die Normandie. Dort saß sie dann auf einem stillen Anwesen, aß feurige Gewürze, steckte die Zehen in kaltes Meerwasser und schrieb meinem Vater schwermütige Briefe.

Sie fürchtete, dass ihm nicht zu trauen wäre. Sie war einige Jahre älter als er; ihre Familie, die Killigrews, war reich und ein einflussreicher Clan gewesen und sie selbst daher eine gute Partie. Vielleicht liebte sie Cormac aus Gründen, die mit ihrer Trauer und Weltferne zu tun haben mochten.

Auch Dolores Brennan, ihrer Magd, traute sie nicht für fünf Pennys. Wer weiß, ob sie beobachtet hatte, wie ihres Mannes Blicke dem neuen Mädchen folgten, das stets frohgemut herumlief, ein wenig zum Lamentieren geneigt, im Ganzen nicht besonders klug ... Und so steckte sie eines finsternen Novembertags, bevor sie zu einer medizinischen Kapazität nach Cork City aufbrach, Dolores drei silberne Löffel aus dem Familienbesitz der Cormacs ins Bett. Natürlich hätte einer ausgereicht, aber Madame Cormac besaß einen Sinn für große Gesten. Als sie, nach Kinsale zurückgekehrt, auf Zehenspitzen in die Mägdekammer schlich, fand sie ihre Löffel unberührt zwischen jungfräulichen Laken; womit bewiesen war, dass Dolores die zwei Nächte ihrer Abwesenheit nicht in ihrem eigenen Bett zugebracht hatte, sondern in demjenigen des Hausherrn.

Madame Cormac, eine wohlerzogene Dame der oberen Schicht, bewahrte Haltung und schwieg, bewahrte auch Haltung, als sich die Dienstmädchengeschichte als längerfristig herausstellte, als sie zunächst vermutet hatte. Sie zuckte nicht zusammen, wenn sie, zum Fenster hinaussehend, ihren Ehe-

herrn mit der lächelnden Dolores am Arm die grünen Hügel hinauf und hinab spazieren sah. Sie verzog keine Miene, als sich ganz Kinsale darüber das Maul zerriss, welchen Narren William Cormac an seiner Magd gefressen hatte. Sie hielt sich sogar noch zurück, als die Affäre in ihrem Haus Früchte trug: mich, Anne Brennan, geboren im süßesten Sommer des Jahres 1700.

Wenn ich versuche, mich an Madame Cormac zu erinnern, sehe ich eine düstere Gestalt still und allein in einem der Gesellschaftsräume sitzen, die ich nicht betreten durfte. Ihrer aufrechten Haltung zum Trotz war sie nicht unähnlich den Großmüttern, die an Markttagen zusammen in einer Ecke hockten, große Krähen in schwarzen Witwenkleidern; unbehelligt und unbeachtet vom Trubel ringsum hockten sie, unter sich, selbst schon halb Vergangenheit. Denselben Eindruck verströmte Madame Cormac: abgelebt und von allen guten Geistern verlassen mit ihren vierzig Jahren. Meine Existenz muss ihr, der Kinderlosen, Freudlosen, ein Gräuel gewesen sein. Ich hatte Angst vor ihr, und sie faszinierte mich. Ich war zwei, drei Jahre alt und träumte, die Frau käme nachts in Mutters und meine Kammer und schlachtete mich mit Vaters Degen, der gegenüber der zweiflügligen Eingangstür an der Wand hing.

Aber ich hatte meine Eltern, die mich schützten. Meine Mutter, das Dienstmädchen, nahm ihr Kind an, fraglos, klaglos, wie eine Tiermutter ihr Junges; wie sie vorher hingenommen hatte, dass der Herr sie in sein Schlafzimmer gebeten hatte. Den Erzählungen meines Vaters nach müssen wir einen schönen Anblick geboten haben: meine liebliche blonde Mutter, an der Brust mich, einen stattlichen Säugling mit dunklem Haarflaum.

Manchmal, an besonders schönen Tagen, summt Dolores mir die Liedchen ihrer Kindheit vor. Noch viel später erinnerte ich mich an eines, in dem immer wieder von Brot und von Rosen die Rede war, Dingen, die ich bald kannte und die doch, wenn Mutter davon sang, wie tiefe Geheimnisse klangen, unendlich ersehenswerte Dinge.

Mein Vater war vernarrt in uns beide. Was mich betrifft, so kann ich verstehen, dass dem gesetzten Mittldreißiger, der

Cormac damals war, sein erstes Kind eine Herzensfreude war, eine gewisse Erfüllung vielleicht. Zwar handelte es sich um ein Mädchen, doch um ein kräftiges, lebhaftes, dem er allerhand Gescheitheit zutraute. Er erklärte mir die Namen der Menschen und der Dinge – irische Namen, die ich vergessen habe über die Jahre. Sobald ich laufen konnte, ging er mit mir herum und zeigte mir alle Räume des Hauses, die Weiden, die Ställe, die Schafe und die Straße, die nach Cork City führte, in die große Stadt. Ich lief Cormac hinterher wie ein Entenküken, und jedes Wort, das ich ihm wiederholte, brachte ihn zum Lachen und überzeugte ihn mehr von meinem hellen Kopf.

Was ihn an meiner Mutter fesselte, habe ich nie ganz verstanden. Sie war jung und recht hübsch, zugegebenermaßen, aber ist das Grund genug, Haus und Hof in Unordnung zu stürzen – für einen Menschen, der nichts weiß und nichts versteht? Seit mir mein Vater die Geschichte meiner Eltern zum ersten Mal erzählt hat, komme ich nicht umhin, das leidvolle Unverständnis der armen Madame Cormac zu teilen. Meine Mutter ist mir immer vorgekommen wie ein Schäflein auf der Weide, das auf sich nimmt, was ihm geschieht, und darüber doch eine stetige Unruhe empfindet, die es sich nicht erklären kann. Dolores Brennan erfüllte ihre Pflichten, aber nichts schien ihr etwas zu bedeuten, an nichts lag ihr etwas, am allerwenigsten an mir; ab und zu kam ein kleines Lachen von ihrer Seite, ohne jede Ursache, das mir fern und fremd blieb. Mein Vater aber betete es an, dies leise verwunderte Mäh.

So vergingen meine ersten Jahre, und es hätte noch eine Zeitlang so weitergehen können, wäre nicht Jahrmarkt gewesen in Kinsale. Cormac, der zuweilen in leutselige Stimmung geriet, führte Dolores dorthin aus, und sie kamen an einer Schießbude vorbei, an der sich die jungen Liebhaber drängten. Ein guter Schütze, schoss er meiner Mutter einen Sommerhut, geflochten aus grobem Stroh und mit wippenden roten Stoffblüten daran, und überreichte ihn ihr mit tiefer Verbeugung. Und Dolores Brennan stolzierte mit dem hoffärtigen Hut über den Jahrmarkt von Kinsale, an der Hand ihr Kind, das seinerseits

den unverkennbaren schwarzen Haarwust der Cormacs auf dem Kopf trug.

Die Kunde davon drang rasch in Madame Cormacs stille Gemächer, und diese Demütigung war sie, die schon so viel ertragen hatte, nicht mehr gewillt zu tragen.

Das Städtchen Kinsale besaß einen zweiten Advokaten, der bei Gericht gewöhnlich Vaters Widersacher war. Zu dem lief Madame Cormac, in den Händen drei Silberlöffel, und erhob ein solches Geschrei, dass dieser, ein alter Herr, der keine lauten Worte vertrug, in aller Eile eine Gerichtssitzung anordnete. Zwei Wochen später war die Ehe William Cormacs, der sich öffentlich zu seiner Geliebten und zu seinem Bastard bekannt hatte, in aller Form für nichtig erklärt und er selbst im gesamten Westen Corks unmöglich geworden. Mehr als die Hälfte seines Reichtums ging in Madame Cormacs – nun wieder Miss Killigrews – persönlichen Besitz zurück, die sofort nach der Verkündung des Urteils an die See fuhr, um ihr verdunkeltes Gemüt aufzuhellen.

Aber auch mein Vater hegte Reisepläne. Er überredete einen schwärmerischen jungen Priester, den Bund mit Dolores zu legitimieren, wandelte den Rest seiner Ländereien in Geld um, kaufte drei Plätze auf einem Überseeschiff, zwei Erwachsene, ein Kind, und fuhr mit uns nach Amerika, der Freiheit entgegen.